

geführt. Unna könnte mit seiner Kirchenkreisgeschichte ein Beispiel für die Aufarbeitung dieses kirchengeschichtlichen Desiderats geben.

Friedrich Wilhelms Bauks

*Stefan Ehrenpreis, „Wir sind mit blutigen Köpfen davongelaufen...“, Lokale Konfessionskonflikte im Herzogtum Berg 1550–1700, Bochum 1993, 217 S., 39 Abb., 1 Karte.*

Hinter dem eingängigen Titel verbirgt sich eine für den Druck erweiterte Staatsexamensarbeit an der Ruhr-Universität Bochum. Sie behandelt für ein rheinisches Territorium die zwei Themenkreise Religionspolitik und Religion im Alltag. Zunächst wird ein kurzer, aber klarer und instruktiver Überblick über die Entwicklung der Reformation bzw. der protestantisch-evangelischen Bewegung bis zum Westfälischen Frieden gegeben, in den etwas abrupt eine skizzenhafte Darstellung des Unabhängigkeitskampfes der Niederlande 1565–1648 eingeschoben ist. Anschließend behandelt der Verf. die Religionspolitik in den vereinigten Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg, den Einfluß humanistisch gebildeter Räte, die Arbeit an Kirchen- und Religionsordnung und schließlich nach 1566 den Umbruch zur Gegenreformation. Die offene Nachfolgefrage und die zeitweilige Besetzung großer Landesteile durch Spanier und Generalstaaten ließ die bisherige Einigkeit der politischen Elite in den Herzogtümern zerfallen. Immerhin aber erhielten die Protestanten 1609 im frühen Toleranzedikt der Reversalen am Niederrhein zum ersten Male die Anerkennung ihrer Gleichberechtigung. Seit 1624 ging der zur katholischen Kirche übergetretene Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm dann jedoch entschieden auf einen gegenreformatorischen Kurs. Allerdings blieb die Religionspolitik bis zum Ende des 30jährigen Krieges immer auch ganz wesentlich durch die militärische Lage bestimmt. Nach dem Westfälischen Frieden herrschte für alle Konfessionen im Lande relative Ruhe.

Es wird gezeigt, daß über den ganzen Beobachtungszeitraum hinweg Fragen des Zusammenlebens verschiedener Konfessionen auf kleinem Raum eine große Rolle spielen. Dabei stehen im allgemeinen weniger theologische Probleme als solche der symbolischen Anerkennung andersgläubiger Vorstellungen im Vordergrund. Neben der Mischehe konnte vornehmlich der Religionsunterricht bei Reformierten und Lutheranern zu Spannungen zwischen den wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Eltern und dem Anspruch der Konfession führen. Im zweiten Hauptteil der Arbeit untersucht der Verf. in Fallbeispielen Gemeindebildung und Konfessionskonflikte. Er fußt dabei vor allem auf zahlreichen lokalen Forschungen. Archivmaterial wurde offenbar nicht herangezogen, was bei einer Staatsexamensarbeit auch kaum zu erwarten war. Er kommt zu interessanten Ergebnissen, die sich aber wohl kaum systematisieren lassen.

Die geschilderten Streitigkeiten zwischen zwei oder drei Konfessionsgruppen innerhalb einer lokalen Sozial- und Arbeitsgemeinschaft um Abgaben, Gehalt, Gebühren, Armengelder, Friedhofsbenutzung und Beerdigungsrecht, um Schulen, Berufstätigkeit und anderes hingen zumeist von den örtlichen Gegebenheiten ab und verliefen in den verschiedensten Formen. Jahrzehnte der Konfrontation auf lokaler Ebene haben letztlich zur Suche nach neuen Regeln des sozialen Zusammenlebens gezwungen, die schließlich in den Verträgen von 1666, 1672 und 1675

ihren Niederschlag fanden. Wenn diese Erstlingsarbeit auch nicht eigentlich neue Forschungsergebnisse liefert, so ist ihre Veröffentlichung durch die Problemstellung und die Sammlung der verstreuten lokalen Fakten vollauf gerechtfertigt. Man kann dem Verf. nur raten, seine Arbeit an diesem so anspruchsvollen und zugleich ertragreichen Thema fortzusetzen.

Hans-Joachim Behr

*Eckhard Hagedorn, Erweckung und Konversion, Der Weg des katholischen Priesters Aloys Henhöfer (1789–1862) in die evangelische Kirche* (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, 48), Verlag Evangelischer Presseverband für Baden, Karlsruhe, auch Brunnen Verlag, Gießen/Basel 1993, X. 492 S.

Die von Gustav Adolf Benrath betreute Mainzer Dissertation hat zwar mit Westfalen unmittelbar nichts zu tun, ist aber eine territorial und konfessionskundlich hochinteressante Fallstudie zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Henhöfer wird auch vom Verf. als „die wohl am besten erforschte Gestalt der badischen Erweckung“ bezeichnet und das zumal nach dem Jubiläum von 1989 mit Recht. Wenn die spektakuläre Konversion Henhöfers hier dennoch erneut aufgerollt wird, dann deshalb, weil die gesamte Forschung sich nie ganz hat freimachen können von den polemischen Darstellungen seiner Gegenspieler in den zuständigen katholischen Behörden. Auch sonst gab es in der Forschung manche Verzeichnungen. Die vorliegende Untersuchung kann auf drei neue, größere Quellenfunde zurückgreifen: die Predigtmanuskripte aus der betreffenden Zeit, die Prozeßakten im Erzbischöflichen Archiv Freiburg und die Briefe Johann Ludwig Rothensees vom Generalvikariat Bruchsal an Philipp Joseph Brunner von der Katholischen Kirchensektion in Karlsruhe, die am Verfahren und an den Streitschriften gegen Henhöfer maßgeblich beteiligt waren. Diese beiden von der katholischen Aufklärung herkommenden Geistlichen fallen übrigens immer wieder durch einen geradezu rüden Jargon auf.

Nach der Einleitung wird zunächst Henhöfers Werdegang bis zum Antritt der Pfarrei Mühlhausen an der Würm (1818) dargestellt. Die von der Mutter bestimmte Frömmigkeit wird ständig als barock bezeichnet im Gegensatz zum aufklärerischen Katholizismus. Ob dieser Begriff ganz angemessen ist, kann man sich fragen. Auf der Schule in Rastatt, während des Studiums in Freiburg und im Priesterseminar in Meersburg begegnete Henhöfer einer frommen katholischen Aufklärung. Mehr bringen die intensiven Recherchen des Verf. nicht zu Tage. Nach seiner Priesterweihe wurde Henhöfer zunächst Hofmeister (Hauslehrer) bei seinem späteren Patronatsherrn Julius von Gemmingen-Steinegg. In Mühlhausen wurde Henhöfer durch Johann Baptist Fink, seinen Nachfolger als Hofmeister, der ein Schüler Johann Michael Sailers, der Zentralgestalt der katholischen Erweckung, war, in eine nicht mehr näher zu definierende innere Unruhe versetzt. Wenig später kam er durch den nicht unumstrittenen Schreiner Brougier in seiner Gemeinde in Berührung mit dem württembergischen Pietismus. Die nunmehr einsetzende Entwicklung Henhöfers von der Moralpredigt zur Gnadenpredigt (November 1819) wird anhand der Predigtmanuskripte vorgeführt. Aufgrund von